

Einführung

in die NABU-Fachtagung „Die Schwarzpappel und ihre Lebensräume“

Karl-Hartmut Müller, NABU Sachsen

Meine Damen und Herren, ich begrüße Sie ganz herzlich und freue mich sehr auf die Vorträge, die Gespräche und Diskussionen mit Ihnen. Ganz besonders möchte ich Herrn **Dr. Schwarze** von unserem Sächsischen Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft danken – und zwar nicht nur für seine soeben ausgesprochenen ermunternden Worte, sondern vor allem auch dafür, dass er sich in den letzten Jahren trotz seiner vielfältigen Verpflichtungen mehrfach Zeit dafür genommen hat, die Problematik um die Schwarzpappel in Gesprächen zur Kenntnis zu nehmen, tiefer in diese Problematik einzudringen und schließlich auch Versuche zur Abhilfe in Angriff zu nehmen, obwohl die Schwarzpappel bei Naturschützern und Politikern wie auch in der Öffentlichkeit nicht so weit oben in der Rangordnung steht wie etwa Windkraft, Wolf, Rebhuhn oder Lachs und vieles anderes mehr!

Wir danken den Referenten, dass sie gekommen sind, um uns ihr Wissen zu vermitteln und mit uns zu diskutieren. Und wir danken Ihnen allen dafür, dass Sie gekommen sind und freuen uns über Ihr Interesse an der Schwarzpappel!

im Folgenden werde ich kurz darlegen, warum der NABU Sachsen diese Fachtagung organisiert hat und welche Ergebnisse wir von ihr erwarten. Ich werde auch ein wenig auf die Biologie des Baumes eingehen, obwohl dies nicht zu den eigentlichen Themen der Tagung gehört. Damit möchte ich denjenigen unter Ihnen, die sich bisher nicht näher mit der Schwarzpappel beschäftigt haben, erleichtern, den Vortragenden möglichst leicht in ihren Darlegungen folgen zu können. Dann werde ich kurz ansprechen, wodurch die Schwarzpappel aktuell besonders stark bedroht ist und warum sie sich zurzeit nicht ausbreiten kann. Schließlich werde ich einige offene Punkte ansprechen – auch solche, die in der Fachliteratur widersprüchlich diskutiert werden, um einerseits die Neueinsteiger über die Ungelöstheit dieser Punkte zu informieren aber auch, weil wir hoffen, dass die Tagung zur Lösung solcher Fragen beitragen kann.

Zur Vorgeschichte

Zur Vorgeschichte der Tagung möchte ich mit der Feststellung beginnen, dass alle hier in Sachsen, die dafür „zuständig“ sind, also auch - wir Naturschützer - die Schwarzpappel jahrzehntelang vernachlässigt hatten! Mehr Information und konkrete Beispiele dazu kann man in MÜLLER (2012a, b und c) finden. Einen Wendepunkt gab es dann vor etwa 8 oder 10 Jahren, als Prof. Schmidt, der ja heute einer unserer Referenten ist, in Tharandt die Diplomarbeit von Herrn Abel ins Leben rief und Herr Abel - auch mit Unterstützung von Frau Tröber vom Staatsbetrieb Sachsenforst- ausgezeichnete Arbeit leistete und wichtige Teile des Schwarzpappelbestandes an der sächsischen Elbe erfasste (ABEL 2007). Im Jahr 2006 wurde die Schwarzpappel zum Baum des Jahres ausgerufen. Seit dem versuchen wir mit Nachdruck, ihre Erfassung zu vervollständigen, die aktuellen Ursachen für ihre Seltenheit zu verstehen und sie zu fördern. Unsere heutige Tagung reiht sich in diese Aktivitäten ein und soll dazu beitragen, dass die Schwarzpappel nicht weiterhin in der Öffentlichkeit fast völlig übersehen wird. Wie dringend das trotz des oben erwähnten „Wendepunktes“ immer noch notwendig ist, sollen zwei Punkte zeigen, die ich im Folgenden kurz ansprechen möchte. Der erste

Punkt handelt von der sächsischen Naturschutzgesetzgebung. Trotz zahlreicher eindringlicher Appelle an die Politiker hat sich der Schutzstatus der Schwarzpappel im Zuge mehrerer Novellierungen des Sächsischen Naturschutzgesetzes in den letzten Jahren deutlich verschlechtert. So heißt es in §19 der aktuellen Fassung dieses Gesetzes vom 6.6.2013:

*„(2). Abweichend von § 29 Abs. 1 Satz 2 BNatSchG gehören zu den geschützten Landschaftsbestandteilen nicht:3. Bäume mit einem Stammumfang von bis zu einem Meter, gemessen in einer Stammhöhe von einem Meter, sowie Obstbäume, Nadelgehölze, Pappeln (*Populus spec.*), Birken (*Betula spec.*), Baumweiden (*Salix spec.*) und abgestorbene Bäume auf mit Gebäuden bebauten Grundstücken, vorbehaltlich der Regelung in § 21.“*

Das heißt, dass der Flächeneigentümer auf einem Flurstück – mag es auch noch so groß und noch so ökologisch wertvoll sein und noch so wertvolle Schwarzpappeln enthalten, diese Bäume ohne jegliche Einschränkung vernichten darf, sobald auf dem Flurstück Bebauung vorhanden ist, mag sie auch noch so klein und unbedeutend sein. Dazu muss man wissen, dass die Schwarzpappel bis in die jüngste Zeit der einzige Laubbaum in Sachsen war, der auf der „Roten Liste Sachsen“ als „vom Aussterben bedroht“ galt. Im letzten Jahr ist dann Elsbeere als zweiter Baum dieser Kategorie noch hinzugekommen. Nach den früheren Fassungen des Sächsischen Naturschutzgesetzes, konnten die Gemeinden Gehölzschutzsatzungen erlassen, die es ermöglichten, wichtige Einzelbäume oder wichtige Baumarten angemessen zu schützen, was auch weitgehend durch die Gemeinden wahrgenommen worden war. Dass das naturschutzfachliche Grundwissen der unsere Bevölkerung repräsentierenden Landtagsabgeordneten nicht ausreicht, um den Schaden beurteilen zu können, den sie mit so einer Entscheidung wie der oben zitierten anrichten, ist leicht nachzuvollziehen. Dass sie sich durch die auf den verschiedenen politischen Ebenen eingerichteten Naturschutzbehörden, die uns eine beachtliche Menge an Steuerzahlern kosten, nicht ausreichend beraten lassen, um solchen Peinlichkeiten zu entgehen, ist dagegen nicht hinnehmbar. Ebenso ist nicht hinnehmbar, dass die Politiker die nach §32 - §36 des Sächsischen Naturschutzgesetzes definierten „Naturschutzvereinigungen“, wie beispielsweise den NABU Sachsen, zu dieser Problematik nicht ernsthaft angehört haben, obwohl diese sich klar dazu geäußert hatten! Die Folien 1 und 2 zeigen Beispiele an Schwarzpappelvorkommen auf bebauten Flurstücken auf Dresdner Territorium. Unter den vier Schwarzpapeln auf den oberen beiden Bildern von Folie 1 ist eine der ältesten männlichen Schwarzpappeln in Dresden, die auch von ABEL (2007) erfasst worden ist. In jüngster Zeit ist dieser Baum stark herunter geschnitten worden und wir wissen nicht, wann er ganz beseitigt werden wird. Auf Folie 2 sind zwei alte weibliche Schwarzpappeln auf bebauten Flurstücken in Dresden-Laubegast und Dresden-Leubnitz-Neuostra zu sehen, die schon jetzt arg geschunden sind, und deren Zukunft infolge der neuen Gesetzeslage sehr schlecht aussieht.



Folie 1: Vier Schwarzpappeln auf einem bebauten Flurstück in der Elbaue in Dresden-Zschieren und eine auf einem bebauten Flurstück in der Elbaue in Dresden-Laubegast. In beiden Fällen ist der Zustand bei normalem Wasserstand der Elbe (links) und bei Hochwasser (rechts) zu sehen.



Folie 2: Zwei weitere Beispiele für alte Schwarzpappeln auf bebauten Flurstücken in Dresden. In diesen Fällen sind die Bäume schon jetzt arg geschunden und sie genießen nach dem aktuell novellierten Sächsischen Naturschutzgesetz keinerlei Schutzstatus mehr!

Der zweite Punkt, den ich zum Stand all unserer Bemühungen um die Schwarzpappel in Sachsen ansprechen möchte, betrifft die Frage, ob es inzwischen gelungen ist, irgendwo in Sachsen an geeigneten Stellen naturnahe Lebensgemeinschaften mit Schwarzpappel, also Auenwälder zu initiieren, wie sie etwa dem prioritären FFH-Lebensraumtyp „91E0*“ oder der Vegetationseinheit der Potenziellen Natürlichen Vegetation „Pappel-Weiden-Auenwald (10.1)“ entsprechen (siehe BUNDESAMT 1998 und SCHMIDT 2002). Die Antwort fällt leider negativ aus. Trotz aller Bemühungen sind bisher keine solchen Beispiele aus Sachsen bekannt geworden! Deshalb lohnt es sich, die begrüßenswerten Bemühungen unserer tschechischen Nachbarn zur Kenntnis zu nehmen, die zwischen der Grenze bei Schmilka-Herrnskretsch und Tetschen-Bodenbach versuchen, einen Schwarzpappelbestand an einer Stelle der dortigen Elbaue aufzubauen (siehe Folie 3).



Folie 3: Positives Beispiel aus Tschechien: in die Elbaue gepflanzte Schwarzpappeln im FFH-Gebiet Labské údolí (im ehemaligen Dorf Rasseln unterhalb von Tetschen).

Zum Tagungsprogramm

Nun möchte ich ein wenig auf unser heutiges Tagungsprogramm eingehen. Wir freuen uns sehr, dass es uns gelungen ist, Sachkenner aus ganz Deutschland als Vortragende zu gewinnen und ich möchte ihnen ganz herzlich dafür danken, dass sie zu uns nach Riesa gekommen sind.

Man kann diese Fachtagung als zweites Glied einer Tagungsreihe auffassen die mit dem Kolloquium begonnen hat, das der Staatsbetrieb Sachsenforst im vergangenen Jahr in Dresden organisiert hat (KOLLOQUIUM 2012). Es wäre sehr begrüßenswert, wenn es gelänge, eine solche Reihe so lange fortzusetzen, bis größere Erfolge bei der Förderung der Schwarzpappel in Sachsen erreicht worden sind.

Wir Naturschützer wollen nicht den Anbau forstlicher Schwarzpappelkulturen und schon gar nicht die Auslese von Pflanzen mit besonderen Eigenschaften vorantreiben. Vielmehr wollen wir dazu

beitragen, dass diese Art überlebt und zusammen mit ihren natürlichen Lebensgemeinschaften wieder ein ganz klein wenig Raum bei uns bekommt, wollen also ihre natürlichen Lebensgemeinschaften d.h. entsprechende Auenwälder „wiederherstellen“, wie es in der Europäischen Gesetzgebung genannt wird (FFH 1992). Damit wollen wir dem fortschreitenden Verfall der Lebensvielfalt bei uns entgegentreten. Grundlage für diesbezügliche Aktivitäten muss zweifellos die natürliche Vegetation unserer Landschaften sein! Deshalb sind wir sehr froh darüber, dass Herr **Prof. Schmidt** von der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft als ausgewiesener Experte auf diesem Gebiet dazu vortragen wird (siehe auch SCHMIDT 2002). In den beiden anschließenden Vorträgen von Herrn **Karopka** von der Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt in Baden-Württemberg und Herrn **Dr. Tautenhahn** von der Nationalparkverwaltung Unteres Odertal werden wir dann lernen können, wie im Südwesten und im Nordosten Deutschlands mit Problemen um die Schwarzpappel umgegangen wird, die wohl mit denen bei uns in Sachsen durchaus vergleichbar sind. Ich möchte an dieser Stelle auch nochmals beiden danken, dass sie die weite Reise zu uns hier in Riesa angetreten sind! Ganz wichtig für uns Naturschützer ist auch, was uns Herr **Korte** von der Bundesbehörde Wasser- und Schifffahrtsamt Dresden vortragen wird, denn fast alle Schwarzpappeln, die im Großraum Dresden in der Elbaue stehen, stehen, wie an den Beispielen auf der Folie 4 zu sehen ist, zwischen den Pflastersteinen des Uferdeckwerks, das Eigentum der Bundesrepublik ist und vom Wasser- und Schifffahrtsamt betreut wird. Falls die Bundesrepublik Deutschland also eines Tages beschließen sollte, das Uferdeckwerk zu „sanieren“, würden fast alle Schwarzpappeln in der Elbaue in unserem Raum verschwinden!



Niederwartha



Niedergohlis



Ostragehege



Zschieren

Folie 4: Schwarzpappeln im gepflasterten Deckwerk des Elbufers an verschiedenen Stellen in Dresden.

Herr **Dr. Lorenz** vom NABU Sachsen wird in seinem Vortrag eine der vorhin von mir erwähnten Aktivitäten des NABU vorstellen, d.h. ein vom Freistaat Sachsen gefördertes Projekt, das die Bewahrung und Förderung der Schwarzpappel zum Ziel hat.

Obwohl ich vorhin darauf hingewiesen hatte, dass wir die Schwarzpappel nicht im Sinne der Forstwirtschaft anbauen wollen, wird es wohl trotzdem darauf hinauslaufen, dass sowohl die Artbestimmung der in der Landschaft noch vorgefundenen Bäume als auch die Vermehrung der Schwarzpappel in Sachsen fast ausschließlich beim Staatsbetrieb Sachsenforst liegen wird, da die diesbezügliche Kompetenz dort gebündelt gegeben ist. Und wir sind sehr froh darüber, dass Sachsenforst sich dieser Verantwortung stellt. Insofern wird der letzte Vortrag von Herrn **Dr. Wolf** und **Frau Tröber**, der genau diese Themen betrifft, ein echter Höhepunkt unserer Tagung sein. Bei der anschließenden Führung heute Nachmittag zeigen wir Ihnen einen kleinen Abschnitt des FFH-Gebiets 34E „Elbtal zwischen Schöna und Mühlberg“, das etwa 125 km entlang der sächsischen Elbe von der tschechischen Grenze an verläuft. Herr **Dr. Lorenz** wird dabei den Zustand des dort zu sehenden Schwarzpappelbestandes (siehe Folie 5) erklären und der Kreisnaturschutzbeauftragte **Herr Dünnebie** wird über die Aktivitäten der Naturschützer aus Riesa und Umgebung berichten, diesen Teil der Elbaue möglichst naturnah zu bewahren.

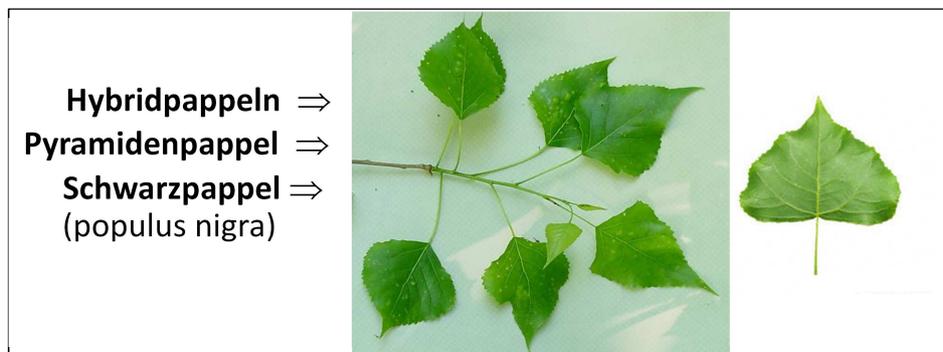


Folie 5: Ziel der heutigen Führung ist diese Weichholzaue bei Riesa, das einziges Beispiel für den FFH-Lebensraumtyp 91E0 (mit Schwarzpappeln) im gesamten FFH-Gebiet 34E.*

Leider fehlen in unserem Tagungsprogramm einige wichtige Themen, die eigentlich dazu gehört hätten. Ein Beispiel hierfür ist der Konflikt zwischen dem Dulden und Wiederherstellen von Auenwäldern und dem Hochwasserschutz, den die Landestalsperrenverwaltung und die Wasserbehörden bei den betroffenen Landkreisen zu bewältigen haben. Auch zur Biologie der Schwarzpappel, insbesondere zu ihrer Ökologie und zu den sie natürlicherweise begleitenden Organismen – einschließlich ihrer Parasiten und Krankheiten - müsste wesentlich mehr gesagt werden, als heute vorgesehen ist. Grund für diese Mängel ist allein die Begrenzung der Zeit, die uns zur Verfügung steht.

Biologie der Schwarzpappel – ganz kurz

Nun möchte ich – wie angekündigt – ein wenig auf die Biologie der Schwarzpappel eingehen. Eine oft gestellte Frage ist, ob man Schwarzpappeln anhand morphologischer Merkmale von anderen Bäumen insbesondere anderen Pappeln eindeutig unterscheiden kann. Die Antwort lautet für die in dieser Allgemeinheit gestellte Frage leider „nein“! Das heißt, so eine Unterscheidung ist oftmals nicht möglich! Deshalb sind, um sicher zu gehen, genetische Methoden (DNS-Analyse) oder biochemisch-genetische Methoden (Isoenzymanalyse), wie sie uns heute Frau Tröber vorstellen wird, erforderlich. Allerdings gibt es Situationen, in denen äußere Merkmale doch ausreichen, um Bäume als Schwarzpappeln auszuschließen oder zu bestätigen. Solche Beispiele werde ich später bringen (siehe Folien 7 und 8). Als erstes versucht man gern, Blätter zur Unterscheidung von Bäumen heranzuziehen (siehe dazu auch Folie 6). Bei der Schwarzpappel ist die wichtigste Frage in diesem Zusammenhang, ob man sie von den „Hybridpappeln“ anhand der Blätter unterscheiden kann.



Folie 6: Blattformen der drei einheimischen Bäume Schwarzpappel, Zitterpappel und Silberpappel, die leicht voneinander zu unterscheiden sind. Das obere Bild weist darauf hin, dass die häufig in Städten anzutreffende Pyramidenpappel als Form der Schwarzpappel und auch manche Hybride (die sehr häufig in Sachsens Städten zu finden sind) Blätter wie die Schwarzpappel aufweisen.

In Bestimmungsbüchern findet man mehrere Unterscheidungsmaße hierfür. Die Praxis lehrt jedoch, dass diese Kriterien i.allg. sehr unzuverlässig sind, was nicht nur daran liegt, dass Laien oftmals ungenügend Erfahrung im Umgang mit solchen Unterscheidungskriterien mitbringen, sondern auch daran, dass der Hybridisierungsgrad zwischen der Schwarzpappel und unterschiedlichen fremdländischen Pappelarten im Einzelfall unterschiedlich stark sein kann, so dass auch die angeführten Unterschiede in der Ausbildung der Blätter sehr schwach sein können! Es kommt hinzu, was ich selbst oft feststellen konnte, dass die Blätter der Schwarzpappel selbst in ihrer Größe, Form

und Farbe in Abhängigkeit von unterschiedlichen Umständen extrem unterschiedlich sein können, was sogar für die Blätter eines einzelnen Baumindividuums zutreffen kann, worauf ich hier aber nicht weiter eingehen will.

Ein weiteres Merkmal, das gern zur Identifizierung von Schwarzpappeln herangezogen wird, ist ihr Stamm mit seiner Borke (siehe Folie 7). Mir sind keine Hybridpappeln bekannt geworden, die die drei typischen Merkmale der Stämme von Schwarzpappeln aufgewiesen hätten: Maserknolle, netzartiges Borkenmuster mit tiefen Furchen und tiefe Einbuchtungen, die man „Brettwurzeln“ nennt. Stämme, die so aussehen, gehören mit großer Sicherheit zu Schwarzpappeln. Leider kann man aber diesen Schluss nicht umkehren: es gibt Schwarzpappeln (insbesondere – aber nicht nur! – jüngere) bei denen diese ideale Stammform nicht vollständig ausgeprägt ist.



Folie 7: Stämme von Schwarzpappeln: links: Stamm des Baumes aus Dresden-Leubnitz-Neuostrat auf Folie 2 (dort rechtes Bild) mit den drei typischen Merkmalen: Maserknolle (links), netzartigem Borkenmuster mit tiefen Furchen und tiefen Einbuchtungen, die man „Brettwurzeln“ nennt. Rechts: Doppelbaum an der Elbe in Dresden Blasewitz (in diesem Falle ohne Maserknollen).

Ein ebenfalls brauchbares Kriterium, Bäume als Schwarzpappeln auszuschließen, ist der Befall der Bäume mit Misteln. Im oberen Elbtal sind häufig mit Misteln stark befallene Bäume zu sehen, bei denen es sich oft um Hybridpappeln jedoch nie um Schwarzpappeln handelt (siehe Folie 8). Leider lässt sich jedoch auch diese Kriterium nicht „umkehren“: Selbstverständlich kann es auch von Misteln nicht befallene Hybridpappeln geben. Außerdem ist nicht geklärt, inwieweit die Tendenz der Hybridpappeln von Misteln stark befallen zu werden von bestimmten Umweltfaktoren abhängig ist. Eine weitere Einschränkung dieses (trotzen recht brauchbaren) Kriteriums ist, dass im Dresdner Raum einige wenige Schwarzpappeln gefunden wurden, die eine schwachen Befall mit Misteln aufweisen.



Folie 8: Häufig an Hybridpappeln im Raum Dresden auftretender starker Befall der Bäume mit Misteln. Im rechten Bild ist zu sehen, dass die in unmittelbarer Nachbarschaft zu den befallenen Bäumen stehenden Pyramidenpappeln (Form der Schwarzpappel!) nicht von Misteln befallen sind.

Eine weitere wichtige Frage zur Biologie der Schwarzpappel ist, wo sie natürlicherweise wächst, wo sie als aus Sicht der Naturschützer „hingehört“. Es gilt als unumstritten, dass die Auen der großen Flüsse Mitteleuropas zu ihrer natürlichen Heimat gehören. Allerdings ist nicht sicher geklärt, wie weit sie nach der letzten Eiszeit in die jeweiligen Oberläufe der Flüsse hochgewandert ist, insbesondere wie weit sie in den Oberlauf der Elbe vorgedrungen ist. Diese Frage ist schwer zu beantworten, da detaillierte Angaben zu ihrer Verbreitung in vorhistorischen Zeiten schwierig zu bekommen sind, weil die Pollenanalyse bei Pappeln wegen der Vergänglichkeit ihrer Pollen keine Aussagen liefert (HEMPEL 2009). Jedenfalls bezeichnete REICHENBACH (1844) die Schwarzpappel in unserem Raum am Anfang des 19. Jahrhunderts noch als „gemein“ und es wird davon ausgegangen, dass sie zur heutigen potenziellen natürlichen Vegetation auch im Bereich der Oberen Elbe gehört (SCHMIDT 2002), die in Sachsen bis an die tschechische Grenze reicht. Sie wird in der Weichholzaue und auch in der Hartholzaue angetroffen und bevorzugt wahrscheinlich den Übergangsbereich zwischen diesen beiden Formen von Auenwald. In der FFH-Richtlinie wird die Weichholzaue als spezielle Ausbildungsform des prioritären Lebensraumtyps 91E0* ausgewiesen und die Hartholzaue als FFH-Lebensraumtyp 91F0. Beide Lebensraumtypen enthalten die Schwarzpappel als „typische Pflanzenart“ (BUNDESAMT 1998). Jedenfalls gilt die Schwarzpappel nur in Ufernähe als ausreichend konkurrenzfähig, da sie hier einerseits ihren großen Lichthunger stillen kann und andererseits infolge natürlicher Flusssdynamik regelmäßig am Ufer neue Rohböden entstehen, auf denen sie konkurrenzüberlegen keimen und aufwachsen kann und dabei längere Überflutungen verträgt (JOACHIM 2000, ROLOFF 2006).

Verwirrung und Fehlinterpretationen entstehen mitunter dadurch, dass Schwarzpappeln auch weitab der Flussauen vorgefunden werden. Typisches Beispiel ist die berühmte „Babisnauer Pappel“ bei Golberode vor den Toren Dresdens (Folie 9). Sie wurde vor 200 Jahren auf grundwasserfernem Ackerboden 200 Meter über dem Elbwasserspiegel angepflanzt und ist trotz ihres hohen Alters immer noch einigermaßen vital. Offenbar kann sie dort gut gedeihen, weil sie in der Feldflur der Lichtkonkurrenz mit anderen Bäumen nicht ausgesetzt ist, aber sie könnte sich dort niemals generativ fortpflanzen. Der Anspruch der Schwarzpappel auf Flussauen als Lebensraum ist vorrangig ihrer Fortpflanzungsbiologie geschuldet.



Folie 9: „Babisnauer Pappel“ im Herbst und im Winter: Beispiel für Schwarzpappeln, die vom Menschen außerhalb ihres natürlichen Lebensraumes angepflanzt wurden und dort auch gedeihen, sich aber nicht fortpflanzen können.

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, dass die Schwarzpappel wie alle Weidengewächse, zu denen sie gehört, zweihäusig ist, es also männliche und weibliche Bäume gibt, deren Blüten sich gut voneinander unterscheiden lassen (siehe Folie 10). Für die Erfassung der wenigen noch vorkommenden Schwarzpappeln und auch für ihre vegetative Vermehrung ist es wichtig, das Geschlecht der Bäume mit zu erfassen. Dabei ist zu beachten, dass die männlichen Blüten nur für eine relativ kurze Dauer (typischerweise im April) an den Bäumen zu beobachten sind, während die weiblichen eine längere Entwicklung bis hin zu den reifen Fruchtständen durchlaufen, so dass man sie bis in den Juni finden kann.



Folie 10: Blüten der Schwarzpappel. Links: männliche Blüten im Spätstadium. Rechts: weibliche Blüten im Spätstadium (Fruchtstände).

Aktuelle Bedrohung unserer Schwarzpappeln

In früheren Jahrhunderten hat man den großen Wert unseres primären Naturerbes, zu dem die Schwarzpappel enthaltenden Auwälder gehören, nicht erkannt. Vielmehr sah man es als wichtige zivilisatorische Leistung an, jegliche Wildnis zu kultivieren und insbesondere Auen trocken zu legen, um sie für Landwirtschaft, Besiedlung und für Verkehrswege nutzbar zu machen. Hinzu kamen zahlreiche wasserbauliche Eingriffe in die Flüsse und ihre Auen, um die Bedingungen für die Schifffahrt zu verbessern und Hochwasserereignisse möglichst stark zu begrenzen. Wahrscheinlich hat insbesondere auch die Treidelschifffahrt dazu beigetragen, dass die Flussufer gehölzfrei gehalten wurden. Dadurch ist eine zum Teil sehr ästhetisch anspruchsvolle Kulturlandschaft entlang der Flüsse entstanden, wie sie Canaletto gemalt hat. Sie enthält wertvolle Lebensgemeinschaften wie beispielsweise Glatthafer- oder Bläulingswiesen, die zum kulturell bedingten Naturerbe gehören – aber die natürlichen Auwälder am Fluss sind verschwunden. Wir sind der Frage nachgegangen, wodurch unsere wenigen verbliebenen Schwarzpappeln heute am meisten bedroht werden, und was sie daran hindert, sich wieder auszubreiten. In Folie 11 sind die wichtigsten dieser Faktoren zusammengestellt.

Wer bedroht unsere Schwarzpappeln heute?

- **Biber + Reh** (+ Wühlmäuse, Feldhase, Kaninchen)
- **Parasiten, Krankheiten**
- **wir Menschen**
 - „Hochwasserschutz“
 - Verkehrssicherung
 - Aue als Nutzfläche
 - insbesondere Beweidung
 - Hybridisierung
 - Spanische Wegschnecke
 - Unkenntnis / Ignoranz
 - Ästhetik (Canalettoblick)
 - unsere archaische Abneigung
 - Naturschutz (Konkurrenz zum kulturbedingten Naturerbe)

Folie 11: Zusammenstellung der wichtigsten Faktoren, die natürlich vorkommende oder angepflanzte Schwarzpappeln heute bei uns bedrohen.

Der Biber, der an der Elbe einst fast ausgestorben war, konnte sich infolge strenger Schutzmaßnahmen hier wieder ausbreiten, so dass er heute selbst im Stadtgebiet von Dresden regelmäßig anzutreffen ist. Im Vergleich zu seinem potenziell natürlichen Bestand muss er jedoch trotzdem noch als selten eingestuft werden und er ist nach europäischen und deutschen Gesetzen geschützt, gilt in diesem Sinne als „Europäische Art“.



Folie 12: Beispiele aus verschiedenen Teilen Dresdens, die zeigen wie der Elbebiber, d.h. die mitteleuropäische Unterart des Europäischen Bibers hier anwesend ist und regelmäßig Schwarzpappeln fällt.

Trotz seines Schutzstatus und verschiedener Schutzmaßnahmen ist der Elbebiber immer noch bedroht und zwar in erster Linie von uns Menschen, weil wir (genauer gesagt, manche von uns) nicht mögen, dass er mit seinen Wasserbaumaßnahmen bestimmte Flächen (z.B. Kleingartenanlagen) unter Wasser setzt oder uns lieb gewonnene Bäume fällt. Auch wir Naturschützer haben Probleme mit ihm, da die Schwarzpappel auf seinem Speisezettel steht und wegen ihrer Seltenheit von ihm sogar besonders gern gefällt und verzehrt wird. Auf Folie 12 werden einige Beispiele dazu gezeigt. Außenstehende, von denen manche gar nicht erst versuchen, die Häme in ihrem Gesicht zu verbergen, fragen uns nicht selten „was nun Ihr Naturschützer; wen wollt Ihr denn nun schützen, den Biber oder die Schwarzpappel; beides geht ja wohl nicht?“ Der erfahrene Naturschützer kennt dieses „die wissen selber nicht, was sie wollen“ sehr gut und er hat meist auch klare Antworten. Im Falle des Verhältnisses Biber – Schwarzpappel ist die Antwort auf obige Frage einfach: Beide Arten gehören zu unserem primären Naturerbe und verdienen unseren Schutz. Falls wir an geeigneten Stellen der Elbe wieder Weichholzaunenwälder dulden werden und wieder entstehen lassen, werden dort beide Arten gemeinsam in stabilen Populationen leben, wie sie es natürlicherweise tun. Nur im gegenwärtigen höchst unnatürlichen Zustand ist es erforderlich, auf das erfreuliche Anwachsen des Biberbestandes mit besonderen Schutzmaßnahmen zugunsten der Schwarzpappeln zu reagieren, indem wir beispielsweise junge Bäume anpflanzen und mit einem Schutzgitter umgeben, hoffend dass es sich nur um eine Übergangslösung handelt. Rehe und die anderen auf Folie 11 genannten Säuger können, wie unsere Erfahrung zeigt, ebenfalls starke Verluste bei Pappeln verursachen – insbesondere bei angepflanzten kleineren. Auch die von ABEL (2007) beschriebenen Parasiten und Krankheitsformen führen zu Verlusten.

Am meisten wird die Schwarzpappel jedoch nach wie vor sowohl in ihrem jetzigen Bestand als auch in ihrer Ausbreitung von uns Menschen bedroht. So werden auch in unserer Zeit einige der oben

genannten naturschutzfeindlichen Traditionen leider fortgesetzt, indem die natürlichen Überschwemmungsgebiete der Flüsse – vor allem ihre Altarme – weiter bebaut werden, was außer zur Zerstörung von Naturerbe auch zu erhöhtem Bedarf an Hochwasserschutz führt. Wir haben versucht herauszufinden, warum es bis heute keine wirksamen Aktivitäten gibt, die Weichholzaue und mit ihr die Schwarzpappel zu fördern und wer wohl am meisten dafür verantwortlich ist. Meist erhält man als Antwort auf solche Fragen, die für die Flüsse und für den Hochwasserschutz zuständigen Behörden ließen das nicht zu. Das trifft jedoch allenfalls auf einzelne uneinsichtige Behördenvertreter zu. Es kann nicht aus der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie (WRRL 2000) und der danach ausgerichteten nationalen und sächsischen Gesetzgebung abgeleitet werden. Gespräche, die ich mit Verantwortlichen der Landestalsperrenverwaltung und dem Wasser- und Schifffahrtsamt Dresden führte, haben ergeben, dass beide Wasserbehörden Schwarzpappeln enthaltende Gehölzstrukturen in ausgewählten Bereichen der Elbaue durchaus zu dulden bereit sind. Wir sind zu dem überraschenden Ergebnis gekommen, dass die gesamte Naturschutzszene selbst für einen großen Teil der von mir beschriebene Misere verantwortlich ist. Die Schwarzpappel und ihre natürlichen Lebensgemeinschaften sind bis in die jüngste Zeit vom Naturschutz stark vernachlässigt worden, sowohl was die Erfassung und den Schutz der Restbestände vor Beeinträchtigung durch den Hochwasserschutz und durch unterschiedliche Formen der Nutzung durch den Menschen anbelangt und erst Recht auch hinsichtlich der Initiierung Schwarzpappel-gerechter Auwälder.



Folie 13: Zwei Beispiele für mutwillige Zerstörung von jungen Schwarzpappeln die auf Eigentumsflächen des NABU in der Dresdner Elbaue angepflanzt worden waren. Auf dem linken Bild ist der Sägeschnitt oberhalb der gegen Fegen und Verbiss durch Rehe angebrachten Baumschutzhülle zu sehen.

Manche für Naturschutz Verantwortliche begründen dieses Versäumnis, damit dass die Schwarzpappel schließlich ein Baum sei und deshalb die Forstleute für sie zuständig seien, die ja den Rote-Liste-1-Baum Weißtanne in den letzten Jahren sehr erfolgreich gefördert haben. Diese Aussage beruht jedoch auf einem weitverbreiteten Missverständnis: Die Forstwirtschaft ist ein Wirtschaftszweig, der in erster Linie für Forstflächen zuständig ist und nicht für Wälder, die nicht für wirtschaftsrelevante Holzbeerntung geeignet bzw. vorgesehen sind wie beispielsweise Weichholzauwälder. Die Weißtanne ist nicht nur Objekt des Naturschutzes sondern auch ein wertvoller Forstbaum, so dass ihr forstlicher Anbau und der sie betreffende Artenschutz Hand in

Hand gehen. Auch wenn sich die entsprechenden Tannen enthaltenden Forste von naturnahen Wäldern mit Tannen deutlich unterscheiden, indem in ihnen keine natürliche Dynamik mit „Naturkatastrophen“ und Altersstufen mit absterbenden und toten Bäumen zugelassen werden können, so sind sie in der modernen Forstwirtschaft in ihrer Artenzusammensetzung trotzdem relativ naturnah und in ihnen gibt es die natürliche Verjüngung der Tanne. Vergleichbare forstwirtschaftliche Flächen, auf denen Naturverjüngung der Schwarzpappel stattfindet, gibt es dagegen nicht! Deshalb kann der Naturschutz die Wiederherstellung von Auwald nicht einfach an die Forstwirtschaft delegieren! Wir Naturschützer haben auch versäumt, uns selbst ausreichend zu vergegenwärtigen und in die Öffentlichkeit zu tragen, dass moderner Naturschutz auch das kaum noch vorhandene primäre Naturerbe wieder stärker im Blickfeld haben muss. In der Öffentlichkeit ist immer noch die Meinung weit verbreitet, Flussauen seien nur schön, wenn sie aus gepflegten Wiesen bestünden, große Pappeln am Fluss gehörten nicht in die Kulturlandschaft und nähmen nur die schöne Sicht auf ihn. Vielleicht steckt hinter solchen Ansichten eine archetypische Angst vor Auwald, der ja schließlich besiegt werden musste, um - beispielsweise - den größten Teil der Stadt Dresden bauen zu können. Wie dem auch sei – fest steht, dass wir nicht selten emotional aufgeheizte mündliche Angriffe oder auch hinterhältige Anschläge (siehe Folie 13) erdulden mussten, wenn wir zur Förderung der Schwarzpappel in der Elbaue aktivgeworden sind.



Folie 14: Beispiele für Schwarzpappeln an der Elbe in verschiedenen Teilen Dresdens, die vom Wasser- und Schifffahrtsamt Dresden gefällt wurden, um Verkehrssicherheit zu gewährleisten.

Dass in der Tabelle auf Folie 11 Verkehrssicherung als eine der wichtigen Gefährdungen der Schwarzpappel in unserem Raum einzustufen ist, wird auf Folie 14 veranschaulicht: Fast alle hier noch vorhandenen Schwarzpappeln sind linear entlang des Elbufers angeordnet. Dabei stehen sie nicht nur im Deckwerk (siehe Folie 4) sondern sie befinden sich grundsätzlich an Wegen oder Trampelpfaden, die von der Bevölkerung genutzt werden. Daher sieht sich das Wasser- und

Schiffahrtsamt Dresden in der Verantwortung und Pflicht, alle Bäume zu fällen, die möglicherweise Fußgänger gefährden. Dies führt zu erheblichen Verlusten im Schwarzpappelbestand, die zurzeit nicht durch natürliche Verjüngung oder durch Pflanzaktionen kompensiert werden! Beispielsweise befindet sich an der Mündung des Baches Prießnitz in die Elbe – also nicht weit vom Stadtzentrum – eine auwaldartige kleine Gehölzstruktur, die nicht nur aus Sicht des Naturschutzes sehr wertvoll ist, sondern auch zahlreiche Menschen zum Verweilen anzieht, so dass das Wasser- und Schiffahrtsamt hier besonders stark auf Verkehrssicherheit achtet und deshalb schon etliche Bäume an dieser Stelle gefällt hat, so dass es nur eine Frage der Zeit ist, wann hier die letzte Schwarzpappel verschwunden sein wird – falls keine gute Lösung für dieses Problem gefunden wird.



Folie 15: Kleine Auwaldzelle mit Schwarzpappeln an der Mündung der Prießnitz in die Elbe in Dresden.

Einige offene Fragen

Ein ungeklärtes Problem betrifft die mögliche Hybridisierung der Schwarzpappel mit der Pyramidenpappel, die in unseren Siedlungen früher häufig angepflanzt wurde, später allerdings mehr und mehr der Hybridpappel weichen musste, aber immer noch zahlreich vorhanden ist (siehe Folie 8). Es ist bekannt, dass es sich bei unseren Pyramidenpappeln um den Klon einer speziellen männlichen Form (Mutation) der Schwarzpappel handelt, die aus Südeuropa oder Asien stammt. Wir wissen weder, ob bzw. wie oft es vorkommt, dass Pollen von Pyramidenpappeln weibliche Schwarzpappelblüten befruchten noch, wie die möglicherweise so entstehende Nachkommenschaft beschaffen ist. Uns ist auch nicht bekannt, inwieweit sich Pyramidenpappeln von unseren autochthonen Schwarzpappeln genetisch unterscheiden lassen. Und wir haben noch keine Strategie wie wir mit dem „Problem Pyramidenpappel“ umgehen sollten.

Ein auch in der Literatur kontrovers diskutiertes Problem ist, ob bzw. unter welchen Umständen und in welchem Maße unsere letzten Schwarzpappeln mit fremdländischen Pappelarten bzw. mit den in unserer Kulturlandschaft sehr zahlreich vorhandenen Hybridpappeln hybridisieren, also hybridisierte Nachkommen bekommen, so dass ihr Fortbestand auch dadurch gefährdet wird. In diesem Zusammenhang ist ein aktuelles Ergebnis aus dem Staatsbetrieb Sachsenforst, das Frau Tröber heute vorstellen wird, von großer Bedeutung. Danach sind unter den Sämlingen, die aus den Früchten

genetisch reiner weiblicher Schwarzpappeln aus den Dresdner Ostragehege gewonnen wurden, in deren Nähe Hybridpappeln vorkommen, auch einige hybridisierte Pflanzen!

Wir wissen zwar, dass wir durch unsere wasserbaulichen Maßnahmen und andere Eingriffe in die natürliche Flussdynamik das regelmäßige Entstehen von Rohböden und offenen Schottern verhindern, was das massenhafte Auskeimen von Pappelsamen stark behindert. Und wir kennen viele Gefahren, denen die Pappelpflanzen ausgesetzt sind (siehe Folie 11). Aber diese Gründe scheinen uns nicht auszureichen, um die besonders wichtige Frage zu beantworten, warum wir bei uns im Elbtal fast keine natürliche Vermehrung der Schwarzpappel beobachten können. Beispielsweise gibt es in dem Bestand von Folie 5, den wir heute aufsuchen werden, eine größere Zahl alter Schwarzpappeln beiderlei Geschlechts – aber es gibt hier keine Naturverjüngung. Aus dem Raum Dresden wissen wir, dass eine Reihe an Baumarten, falls es vom Menschen geduldet wird, in beträchtlicher Zahl sich in der Elbaue ansiedeln und aufwachsen. Es sind neben einige Weidenarten beispielsweise Stieleiche, Esche, Bergahorn und auch die Walnuss. Unsere hypothetische Annahme für das Fehlen der Schwarzpappel in dieser Aufzählung ist, dass die lehmigen nährstoffreichen Sedimente, die seit Jahrhunderten und verstärkt seit den letzten Jahrzehnten in der Elbaue angelagert werden, zahlreiche Gräser, Stauden und Gehölze gegenüber der Schwarzpappel so stark begünstigen, dass sie dem von dieser Vegetation ausgehenden Konkurrenzdruck nicht gewachsen ist.



Folie 16: Zwei Beispiele für die sehr seltenen Naturverjüngung der Schwarzpappel im Raum Dresden. Links: mehrjährige Pflanzen in Dresden-Blasewitz; rechts: einjährige Pflanze in Dresden-Kleinzschachwitz.

An einigen wenigen Stellen konnten wir doch Naturverjüngung der Schwarzpappel an der oberen Elbe feststellen (siehe Folie 16). Die Pflanzen stehen im gepflasterten Uferdeckwerk und zwar dort, wo es nicht oder nur schwach von nährstoffreichen Sedimenten überdeckt ist, so dass die Pappelpflanzen an solchen Stellen offenbar ausreichend konkurrenzstark sind. Leider schließt sich hier der Teufelskreis insofern, als die in der Tabelle auf Folie 11 aufgezählten Gefährdungen für den Bereich des Uferdeckwerkes gebündelt und besonders starkausgeprägt sind. Insbesondere können Pflanzen wie die auf Folie 16 nur überleben, wenn sie das Wasser- und Schifffahrtsamt duldet, die Wasserbehörden keine „Hochwassergefahr“ in ihnen sehen die betroffenen Landwirte dort kein Vieh weiden lassen und die die Pflanzen nicht wegmähen.

Es stellt sich die Frage, wie wir mit all den geschilderten Beeinträchtigungen der Schwarzpappel in früheren Zeiten und heute und mit den diesbezüglichen Versäumnissen der Naturschützer umgehen sollten. Dringend erforderlich ist, die Öffentlichkeit, die Politik und auch die Naturschutzszene darauf aufmerksam zu machen und davon zu überzeugen, dass es endlich soweit ist, auch unserem primären Naturerbe, zu dem die pappelenthaltenden Auenwälder an den großen Flüssen gehören, wieder ein ganz klein wenig Raum zu geben, auch wenn es daneben andere sehr dringliche Probleme zu bewältigen gibt (wie z.B. den Schutz unsers kulturbedingten Naturerbes, das durch Auswüchse der modernen Landwirtschaft zurzeit sehr stark bedroht ist). Dies wird auch ein Beitrag zur Bewahrung der Lebensvielfalt sein, die in der Politik und den Medien auch als „biologische Vielfalt“ oder „Biodiversität“ gepriesen wird, ohne dass tatsächlich Merkliches gegen ihren drastischen Rückgang unternommen wird.



Folie 17: Gemeinsame Aktion von Wasser- und Schifffahrtsamt Dresden und NABU: Angepflanzte Schwarzpappeln (mit Gitter zum Schutz gegen Biber und Rehe) hinter den bedrohten Altbäumen von Folie 15.

Der NABU Sachsen hat sich auf die Fahnen geschrieben, dazu endlich aktiv zu werden. Zu diesen Aktivitäten gehört außer der heutigen Tagung beispielweise auch das von unserem Freistaat geförderte Projekt, das Herr Dr. Lorenz heute hier vorstellen wird. Ziel dieses Projekts ist, auf der Grundlage von Beobachtungen vor Ort und Befragungen betroffener Flächeneigentümer, Flächennutzer und Behörden konkrete Vorschläge für Flächen in der Elbaue zu machen, auf denen Auwaldzellen mit Schwarzpappeln initiiert werden sollten. Daneben versucht Der NABU, ganz konkret zur Förderung der Schwarzpappel aktiv zu werden. Ein Beispiel dazu ist auf Folie 17 zu sehen. Hier hat der NABU gemeinsam mit dem Wasser- und Schifffahrtsamt hinter die bedrohten Pappeln auf Folie 15 eine Reihe junger autochthoner Pappeln angepflanzt, die in einer kleinen Baumschule des NABU mit Hilfe vegetativer Vermehrung gezüchtet wurden. Ziel dieser Maßnahme ist, das dortige pappelenthaltende Auengehölz mit – mitten in der Stadt Dresden! – dauerhaft zu erhalten. Außer dem Zweck, Pflanzmaterial für Maßnahmen wie die soeben beschriebene zu liefern, soll diese Nachtzuchteinrichtung des NABU auch dazu dienen, das Genpotenzial solcher einzelner (insbesondere alter) Schwarzpappeln dauerhaft zu sichern, deren natürlicher Abgang oder Beseitigung durch Menschen abzusehen ist.

Quellen

ABEL, T. (2007): „Erfassung der Vorkommen der Europäischen Schwarz-Pappel (*Populus nigra* L.) an der sächsischen Elbe u. deren Überprüfung per Isoenzymanalyse, Diplomarbeit, TU-Dresden, 2007.

BUNDESAMT (1998): „Das Europäische Schutzgebietssystem NATURA 2000“, Schriftenreihe für Landschaftspflege und Naturschutz, Heft 53, Bundesamt für Naturschutz, Bonn-Bad Godesberg 1998.

FFH (1992): Fauna-Flora-Habitatrichtlinie der Europäischen Gemeinschaft (FFH-Richtlinie, 92/43/EWG), letzte Änderung am 25.03.2010.

HEMPEL, W (2009): „Die Pflanzenwelt Sachsens von der Späteiszeit bis zur Gegenwart“, Weißdorn-Verlag Jena, 2009.

JOACHIM, H.-F. (2000): „Die Schwarzpappel (*Populus nigra* L) in Brandenburg“, Landesforstanstalt Eberswalde, 2000.

KOLLOQUIUM (2012): „Erhaltung und Wiedereinbringung der Schwarz-Pappel – Kenntnisstand und praktische Erfahrungen“, Kolloquium am 18.7.2012 in Dresden, organisiert von H. Wolf, Staatsbetrieb Sachsenforst.

MÜLLER, K.-H. (2012a): „Die Schwarzpappel (*Populus nigra*) an der Oberen Elbe in Sachsen – Bestand, Gefährdung und Schutz“, Naturschutzarbeit in Sachsen“, 54. Jahrgang 2012, Seite 46.

MÜLLER, K.-H. (2012b): „Die Schwarzpappel – warum ist es so wichtig, sie zu schützen und zu fördern?“ , NABU Report 2012, Naturschutz in Sachsen, S.31.

MÜLLER, K.-H. (2012c): „Die Schwarzpappel im Oberen Elbtal – Vorkommen und Gefährdungen“. Vortrag in KOLLOQUIUM (2012) – siehe oben.

REICHENBACH, H. G. L. (1844): „Flora Saxonica“, Dresden-Leipzig in der Arnoldischen Buchhandlung, 1844.

ROLOFF, A. (2006): „Der Baum des Jahres 2006: die Schwarz-Pappel (*Populus nigra* L.) – Biologie, Ökologie, Verwendung“, in EBERSWALDE 2006, Seite 8.

SCHMIDT, P.A., Hempel, W., Denner, M., Döring, N., Gnüchtel, A., Walter, B., Wendel, D., (2002), „Potentielle Natürliche Vegetation Sachsens“, Sächs. Landesamt für Umwelt und Geologie (Hrsg.), Dresden 2002.

WRRL (2000): „Richtlinie 2000/60/EG des Europäischen Parlamentes und des Rates vom 23. Oktober 2000.